

An einem Seminar über ethische Aspekte im Umgang mit dem Pferd hinterfragt der Soziologe Heinz Meyer dessen sportliche Nutzung

jeg. Immer wieder gelingt es dem Verein «Forschung für das Pferd» für seine Seminare am Tierspital Zürich namhafte Referenten zu gewinnen, die zu aktuellen Themen Stellung nehmen. Zu «Ethik und Tierschutz im Pferdesport» hat am Samstag unter anderen Heinz Meyer gesprochen. Der Psychologe und Soziologe lehrte an den Hochschulen in Aachen und Wuppertal, verfasste diverse Bücher zur Ausbildung von Reitern und Pferden, und er prägte 1992 durch einen kritischen Artikel zur Dressurreiterei den Begriff der «Roll-Kur».

Meyer ist die Person, die eine drängende Frage beantworten kann: Ist der Pferdesport ethisch noch vertretbar? Immerhin häuften sich hier jüngst ja die Dopingfälle, und in langwierigen Gerichtsverfahren geht es jeweils meist um spitzfindige Unterscheidungen zwischen Medikation und Doping. So wird



Heinz Meyer
Psychologe und Soziologe

ja auch schon seit über 14 Monaten darauf gewartet, wer endlich die olympischen Team-Medaillen im Springreiten zugesprochen erhält – die Norweger oder die Schweizer.

Eine abschliessende Antwort auf die Frage der Vertretbarkeit des Pferdesports gibt Meyer indes nicht. «Jeder Fall muss einzeln angeschaut werden», sagt er und plädiert für mehr grund-

sätzliche Überlegungen – und weniger emotionale Schnellschüsse. Und solche generelle Überlegungen stellt er bereits bezüglich allgemeiner Formulierungen an. Er fragt sich beispielsweise, weshalb der internationale Pferdesportverband (FEI) in seinem «Code of Conduct» als oberstes Gebot und primären Gesichtspunkt des Reiters das «Wohl des Pferdes» postuliert.

Meyer sagt: «Pferd und Reiter sind nicht für einander bestimmt. Sie sind aus naturwissenschaftlicher Warte Produkte unterschiedlicher evolutionärer Prozesse.» Geritten zu werden gehört demnach nicht zur Bestimmung des Pferdes – und ebenso wenig ist Reiten eine natürliche Tätigkeit des Menschen. Am wohlsten würde sich das Pferd vielmehr in einer wilden Herde auf weiter Steppe fühlen. Gemäss Meyer ist die Nutzung daher ein initiiertes Zugriff

durch den Menschen, bei dem eigene Ziele gegen jene des Tieres durchgesetzt werden.

Das beeinträchtigt das Tierwohl – und bedarf der ethischen Legitimation. Dafür spielt die Art und Weise der Belastung eine Rolle, die durch den Zugriff entsteht, ebenso deren Dauer, die Intensität, der Zweck. Die Akzeptanz eines solchen Zugriffes, führt Meyer aus, hänge vom ethischen Ermessen eines jeden Einzelnen ab. Deshalb formuliert er keine allgemeinverbindlichen Antworten. Immerhin: Das tatsächliche Ergebnis einer Handlung sei klar über deren Motiv und Absicht zu stellen, betont er: «Jemand, der dem Pferd mit schlechten Absichten hilft, ist mir lieber als jemand, der ihm mit guten Absichten schadet.»

Für den Theologen und Landwirt Thomas Gröbly, der an verschiedenen

Schulen Ethik doziert und wie Meyer am Seminar im Tierspital referierte, gibt es in der Tierethik mittlerweile einen allgemeingültigen Konsens: «Es ist zu vermeiden, dass dem Tier Leid zugefügt wird.» Gröbly sieht darin in Bezug auf den Pferdesport eine besondere Problematik, weil hier für reine Unterhaltungszwecke und aus finanziellen Interessen auf das Tierwohl zugegriffen wird.

Die Gesetzgebung betrachtet das Tier seit 2003 nicht mehr als Sache, und so ist auch das Pferd als Lebewesen mit eigenen Zielen und Interessen zu akzeptieren. Für den Pferdesport bedeutet dies, die Einsätze auch auf das Pferd abzustimmen. Dass die FEI eine Obergrenze von Starts pro Jahr diskutiert, ist ein Schritt in diese Richtung. Er scheint effektiver als der Entscheid einzelner Veranstalter, diese oder jene Prüfung nicht mehr durchzuführen.